

»Ich glaube, dass Kultur das entscheidende Element für Zusammenhalt ist«

Der Senator für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt Joe Chialo im Gespräch mit der KuMi-Redaktion



Foto: Hans-Christian Plambeck

Joe Chialo ist Senator für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt in Berlin

KuMi: Herr Chialo. Sie sind seit April 2023 Senator für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt in Berlin. Was sind für Sie die zentralen kulturpolitischen Vorhaben in den nächsten beiden Jahren?

2023 haben wir einen Doppelhaushalt aufgestellt, der eine gute und vernünftige Grundlage für unsere weitere Arbeit als Senat bildet. Der Einzelplan für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt hat erstmals die Rekordmarke von einer Milliarde Euro geknackt. Diese Pläne gilt es jetzt, mit Leben zu füllen.

Das heißt vor allem, der Berliner Kultur in den nächsten beiden Jahren zur Resilienz zu verhelfen. Denn die Staatskassen sind angesichts der aktuellen Krisen von Ukraine-Krieg bis Nah-Ost-Konflikt nicht gerade üppig – und das wird sich in der nächsten fiskalischen Periode niederschlagen. Wir brauchen also digitales, effizientes Kulturmanagement, wir brauchen verfügbare und bezahlbare Räume nicht zuletzt für die Freie Szene,

die in Berlin so kreativ, vielfältig und stark ist wie kaum irgendwo sonst.

Zu den wichtigen Vorhaben in diesem Jahr gehört die Einführung eines Fonds für Digitalen Wandel, die Verabschiedung eines Bibliotheksgesetzes, um die Versorgung mit öffentlichen Bibliotheksleistungen als Pflichtaufgabe des Landes und der Bezirke festzuschreiben, die Berliner Jugendkulturinitiative, die Fortführung des Arbeitsraumprogramms und hoffentlich die Zusammenführung der Zentral- und Landesbibliothek in Berlin-Mitte. Die To-do-Liste ist natürlich noch länger!

KuMi: Wo sehen Sie gerade in Berlin die größten Herausforderungen – und die größten Chancen?

In Berlin als multikulturellste Stadt Deutschlands sind viele globale Krisen besonders spürbar. Die Spaltung unserer Stadtgesellschaft, sichtbar etwa in Form von Antisemitismus, in Form von Radikalisierung an den Rändern des po-

litischen Spektrums, gehört aus meiner Sicht zu den drängendsten Herausforderungen jetzt und heute. Denn nur eine Gesellschaft, die zusammenhält, lebt die Demokratie – und ohne gelebte Demokratie ist alles andere nichts. Ich glaube, dass die Kultur das entscheidende Element für diesen Zusammenhalt ist.

Eine echte Jahrhundertchance gibt es aktuell in der Mitte der Stadt. Mit dem Auszug der Galeries Lafayette an der Friedrichstraße wird ein Gebäudekomplex frei, der sich ideal für den Einzug unserer Zentral- und Landesbibliothek eignet, die schon seit vielen Jahrzehnten Platzmangel hat. Dies ist eine einmalige Gelegenheit, dieses ehrlicherweise beschämende Problem zu lösen, eine Lösung, die auch der Verödung der Friedrichstraße begegnet – indem die meistbesuchte Kultureinrichtung Berlins dort einzieht. Wir arbeiten weiterhin an einem Finanzierungsmodell.

KuMi: Berlin lebt noch vom Ruf der für die Kulturszene florierenden Jahre

nach dem Fall der Mauer sowie vom fast sprichwörtlich gewordenen Ausspruch eines ehemaligen regierenden Bürgermeisters, »arm, aber sexy« zu sein. Was ist, 35 Jahre danach, davon noch übrig? Was kann man in Zeiten schwacher Kassen noch retten? Was muss sich ändern?

Manchmal wird ein Ausverkauf Berlins angemahnt – und das Ende der wilden kreativen Jahre an die Wand gemalt, die unter Immobilienpreisen und Lebenshaltungskosten begraben seien. Ja, das Leben und künstlerisches Arbeiten wird teurer, im Übrigen nicht nur in Berlin. Aber von einem Ende der florierenden Kulturszene sehe ich nichts – und ich bin nicht erst seit meinem Amtsantritt als Senator viel in ihr unterwegs. Im Gegenteil, die Blüten der Szene sprießen – ob in festen Institutionen wie unseren Opern oder etwa in der freien bildenden Kunst.

Gleichzeitig muss sich in der Tat etwas ändern. Knappe Kassen zeigen uns auf, dass wir auf Resilienz setzen müssen. Deswegen haben wir das Arbeitsraumprogramm zur Akquise und Sicherung von Arbeits- und Proberäumen gestärkt, einen Generalmietvertrag über den Künstlerinnen- und Künstlerstandort Uferhallen geschlossen und finanzieren zum Beispiel weitere Stellen in Kulturinstitutionen, die den digitalen Wandel vorantreiben werden. In diesem Moment sind auch alle Künstlerinnen und Künstler der Stadt sowie alle Kultureinrichtungen gefragt, mit unternehmerischer Vernunft und kreativer Energie in die Zukunft der nächsten Jahre zu blicken.

KuMi: Kulturelle Vielfalt prägt Berlin – allerdings hallen daher auch globale Konflikte hier besonders stark nach. So hatten Sie im Winter 2023/24 als Reaktion auf den neu aufflammenden Antisemitismus eine Antisemitismusklausel vorgeschlagen, die sie allerdings wieder zurückgezogen haben bzw. mussten. Welche Rolle kann und soll Kultur spielen, um Antisemitismus und Diskriminierung entgegenzuwirken?

Der 7. Oktober war eine Zäsur. Danach haben wir einen aufflammenden Antisemitismus in Teilen der Berliner Gesellschaft erlebt, und ich wollte und will weiterhin handeln. An die Türen von jüdischen Berlinerinnen und Berlinern geschmierte Davidsterne, versuchte Brandanschläge, offene und versteckte Formen von antisemitischen und gewaltverherrlichenden Ideologien: Wir brauchen darauf eine konkrete Antwort. Deshalb habe ich anknüpfend an das Konzept zur Antisemitismus-Prävention aus dem Jahr 2018 die Antidiskriminierungsklausel verabschiedet. Aufgrund von juristischen Bedenken wurde sie derweil wieder ausgesetzt. Nun besteht eine senatsübergreifende Arbeitsgruppe, die sich dem Thema annehmen wird. Aber auch wir in der Kulturverwaltung arbeiten weiter: Es hat Gespräche mit vielen Einrichtungen gegeben, es werden weitere Bedarfe erhoben und Lösungsansätze entwickelt. Dabei geht es um Antidiskriminierungsstrategien in den Häusern.

Die Kultur muss auch in Sachen Antisemitismus und Diskriminierung eine zentrale Rolle spielen. Sowohl in Form

von klaren Zeichen gegen Ausgrenzung als auch in der Demonstration von Vielfältigkeit und in der gesellschaftlichen Aufarbeitung von Geschehnissen wie dem 7. Oktober. Und eins ist klar: Dazu muss sie selbst frei von systematischer Diskriminierung sein.

KuMi: Der Kulturpolitische Bundeskongress der KuPoGe wird bestehende Polarisierungen in unserer Gesellschaft thematisieren und Wege erkunden, diese zu überwinden. Sie sind auch Senator für Gesellschaftlichen Zusammenhalt. Was planen Sie in diesem Feld?

Schon vergangenes Jahr haben wir einen sehr erfolgreichen Demokratietag mitten in der Stadt umgesetzt, den wird es dieses Jahr im September auch wieder geben. Wir wollen durch die Engagementstrategie des Landes Berlin, die partizipativ in enger Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik erarbeitet wurde, bis 2025 das freiwillige Engagement in der Stadt entschieden stärken. Außerdem wird es in diesem Frühling erstmals eine Demokratiekonferenz geben – als Plattform für den Austausch über die Herausforderungen unserer Demokratie.

Wenn unser gesellschaftlicher Zusammenhalt gelingen soll, müssen wir alle zusammenarbeiten, müssen wir uns alle in Empathie und Diplomatie üben und schulen.

KuMi: Vielen Dank für das Gespräch. Die Fragen für die KuMi-Redaktion stellte Katherine Heid. ■

Post-Polarisierung?

13.–14.6.24

12. Kulturpolitischer Bundeskongress, Berlin
Aquino Tagungszentrum

Kulturpolitische Narrative gestalten

www.kupobuko.de